

Saale-Zeitung.

Augen

werden die 6 gepulverte...

Ercheim täglich...

Sonntags und Montags...

Schriftleitung und Druck...

Bezugspreis

Die Halle vertrieben...

Bestellen bei...

Nr. 401.

Halle, Freitag, den 28. August

1914.

Deutsche Seehelden.

Ehrenvoller Untergang der „Magdeburg“.

WTB. Berlin, 27. August.

Ein kleiner Kreuzer „Magdeburg“ ist bei einem Vorstoß im Finnischen Meerbusen...

Die Flagge halbmast! Tiefe Trauer wird diese Botschaft in Millionen deutscher Herzen...

Da drängen in der Dürse, da stehen die Kreuzer auf der Wacht und suchen sich dem Gegner bis in den letzten Schlupfwinkel...

Es brauen die Nebel überm Meer. Nun — um so besser. So fahren sie dahin, vom Feinde ungesehen...

Da ein Stoß, ein Zittern — das stolze Schiff ist auf den Grund gesunken mit voller Kraft...

Doch gibt es keine Priße für den Feind. Der deutsche Seemann kämpft selbst gegen Übermacht...

Ein Heldentat auf deutschem Seemannsmut.

So schmerzlich der Verlust der „Magdeburg“ auch ist, so wenig vermag er doch die Ereignisse im Seekrieg zu beeinträchtigen...

So bleibt — trotz des Verlustes — unsere Flotte das, was sie war: ein Schreckens- und unsern Feinden, die selbst das stolze Alibion...

Es magt kein Feind an Deutschlands Küsten sich nach heran. Und so lange wir auf unseren Schiffen noch Männer haben...

Odenholm ist eine kleine Insel in der Nähe von Baltischport und des russischen Kriegshafen...

Die Heldensfahrt der „Königin Luise“.

Von Johannes Wiaand.

Dem Todesmut unserer Marine, der sich bei dem Untergang der „Magdeburg“ auf Neue in so glänzender Weise zeigte...

„Jungs“, lachte der wadere Kommandant, Ich weiß euch einen feinen Kniff...

Sie sahen in See, in Nacht und Not Und schlichen sich in die Thäme hinein...

Und als es dann ans Sterben kam, Da flochten sie nicht, da weinten sie nicht...

Ein zweites Gesicht bei Stallupönen.

Ein Herr aus einer Stadt an unserer Ostgrenze schreibt an seine Kinder in Berlin...

„Ob Euch dieser Brief erreicht und wann, ist sehr fraglich, denn die Verbindung über T. ist wohl abgebrochen. Nach dem ersten freudigen Gesicht bei Stallupönen war hier alles guter Hoffnung...

Die alte Ostseeflotte taucht auf. Truppen von Soldaten begegnen uns, lauter Akerfeldte, jung meist, blutjüngere...

Die Wacht an der Ostgrenze.

Von unserm zur Diarmerie entsandten Kriegs-korrespondenten.

(Mit Genehmigung des Großen Generalstabs.)

... 24. August.

Unsere kleinen litauischen Pferde treten die Posten der mächtigen Brücke. Der Posten gibt uns unsere Legitimation...

In zehn Minuten haben wir die Brücke, die eine der größten Spannweiten Europas hat, überfahren...

Es gibt Leute, die das glauben. Man kann ihnen nur immer wieder versichern, daß unsere Grenzschutztruppe...

Die Provinzstraße (früher sagte man Chaussee), auf der wir fahren, führt durch fruchtbares Land...

Die Pferde gehen in gleichmäßigem Trab, der Wagen wiegt leicht in den Federn. Nach der Spannung Berlins...

Die paar älteren Männer vor den Türen der Bauernhäuser großen bedächtig mit tragenden Augen...

Die alte Ostseeflotte taucht auf. Truppen von Soldaten begegnen uns, lauter Akerfeldte, jung meist...

Das Vieh hörte ich zuerst in Warburg als Student, da sangen es die Läger in der Kaserne am Abend...

Kurz vor dem Fluß begegnete wir Wagenreihen. Weiterwärt, an die Küstchen gebunden sind, folgten trainen nebenher...

...wagten mit angetret Krimskrams fahren dürfen. Er  
lacht krähenähnlich seine Mutter an und fragt, was die gelbe  
Binde mit dem schwarzen „B“, die wir tragen, bedeuten  
soll. „Wir sollen von den deutschen Siegen berichten.“ Die  
Mutter lächelt ihren kleinen blonden Jungen an. „Da weißt  
du?“

„Sie sind ja alle so gern bereit, ihre eigenen Sorgen zu  
verstecken. Die Siegesnachrichten aus dem Westen haben die  
Zukunft nicht geklärt. Alles brennt, wir zeigen, daß man  
auch den Rücken prüfen kann. Denn der Kaiser ist hier, der  
Feind. Er heißt anders zu unseren Ohnmärgen als der  
Franzose zu den Götter-Vollbringern. Man hehlt ihn mit  
aller Kraft preussischer Herzen, weil man jahreslang seine  
Unverwundlichkeit sah, weil man weiß, daß von dort  
drüber der graue Schrecken kommt, der nur zu bannen ist  
mit Pulver und Blei. „Die russische Artillerie schießt gut“,  
sagen alle, die dabei waren, „aber“, und diese blaugrauen  
sprödehässlichen Augen strahlen, „die mutige schießt noch  
besser!“

„Unsere Pferde stehen im Schritt über eine Betonbrücke,  
gelbgraues Wasser fließt langsam gegen die Säule. Noch ist  
es nicht Zeit... aber die Pulse werden eine andere Schiffs-  
brücke treiben auf der Fahrt in russisches Land. Dann wird  
auch der Schützler vor unseren Operationen im Osten sich  
geben. Man kann ruhig sein, sehr ruhig, man wird ein  
gutes Bild davon erblicken. Die Nacht an der Döngrenze  
ist hart und jäh.“

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

## Die Kämpfe an der Döngrenze.

Der heldenmütige Angriff der österreichischen Regimenter.  
Wiesbaden, 25. August.

Ein Botschafter erzählt über die letzten Kämpfe bei  
Gumblin: „Stundenlang waren wir schweren Schrapnell-  
und Granatenregen ausgesetzt. Die russische Artillerie hatte  
sich auf 1000 bis 1500 Meter gut eingestellt, uns herbe  
zu schiessen zu beginnen. Wir gingen in kurz abem Feuer stetig  
vor. Jählich kamen wir auf 80 Meter gesunken. 21  
feindliche Geschütze waren gegen uns ausgerichtet. 21  
Verwunden entfielen. Es kam Besch, sie im Sturm zu  
nehmen. Mit Surrog ging's los. Da öfneten sich eine Schlucht  
vor uns. Niemand ärgerte. Hinunter jagten wir und wie-  
der hinauf, was sehr schwierig war bei dem bewaldeten  
Berge und dem vernichtenden Feuer, aber wir kamen doch  
hinzu und machten im Handstreich die fünf tapfer wehrende  
Bemannung der Batterien nieder. Die Geschütze demontierten  
wir, so rasch es ging. Wir konnten sie leider nicht mit-  
nehmen, die Dunkelheit brach herein, das Gelände war zu  
schwer. Die Infanterie war in wider Stadt zerfallen.  
Wir machten mehrere hundert Gefangene, die wir zum  
Transport unserer Verwundenen verwendeten. Mein Haupt-  
mann drückte mir die Hand. „Sie hätte nicht geglaubt, daß  
wir uns in dieser Welt wiedersehen würden. Für viele der  
Unseligen gibt's hier kein Wiedersehen mehr, sie sind helden-  
haft gestorben. Unser Erfolg war ein großer.“

## Wechsel im französischen Oberkommando?

Der „Wohlfahrter“ erzählt aus Kopenhagen, daß  
zwischen dem Kriegsminister und dem Gene-  
ralissimo Joffre tiefgehende Meinungs-  
verschiedenheiten ausgebrochen seien. Der Kriegs-  
minister hat in heutiger Sprache den Oberbefehlshaber für  
den unnützen Einmarsch in Belgien verantwortlich gemacht.  
Man glaubt, daß Joffre in den nächsten Tagen zurück-  
berufen und durch Canale oder Valabrege ersetzt werden  
wird.

Die Stimmung war in Paris sehr gedrückt, veranlaßt  
durch das gänzliche Fehlen der Kriegsnachrichten vom Mon-  
tag und der gestern eingetroffenen unglücklichen Nachrichten.  
Einen besonders tiefen Eindruck machten die Ein-  
nahme von Namur durch die Deutschen, der Einmarsch  
der Deutschen in Nordfrankreich und die Niederlage der eng-  
lischen Kavalleriebrigade bei Reuveling. Ein von der Re-  
gierung veröffentlichtes beruhigendes Communiqué, wonach

## Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.  
(A. Fortsetzung. (A. Druck verboten.)

Frau Agnes streckte ihre beide Hände entgegen:  
„Gott, Baron, wie sehr Sie mir dankbar sind — rein zum  
Entschluß — gelb, Clemens? — ein gelber Abend — immer aus  
einem Mann in den andern ist es gelbe, gelb, Clemens? Na,  
ich begreife, da auch, Clemens, gelb, du?“

Der Professor hatte sich erhoben, nickte sich den dunkel-  
roten Bart mit der Serviette und berührte dann mit den  
Pippen leicht die feste, busende Wädhendganz. Seine  
Frauen, treuzerigen Augen hinter den goldgefähten  
Willensgläsern stimmten Bestätigung in einem unheimlichen  
Empfinden warmer Freude.

„Komme Sie, Kindche, lege Sie sich da zwische mef Mann  
un's Adolphsche — Adolphsche, halt' die Beinde g'flügelt an  
de Stuhl, du machst ja die Tant' schämig!“

Und Marianne wurde zwischen dem jungen Historiker  
und seinem semmelstapfenden Erstling verlaßt.

Die Gescherten Augen hatten schnell wieder den Glanz  
der Begrüßung verloren, ihre Stirn sich aufs neue gefaßt.  
Er streckte Marianne das Heftungsblatt hin:  
„Haben Sie's schon gelesen?“

„Noch nicht.“ — „erzählen Sie mir... ich finde mich  
doch nicht durch... bin keine Zeitungsläserin...“

„Mir aus der See! g'prode!“ sagte die Professorin —  
dafür hab' ich ja de Clemens — gelb, Clemens? Du erzählst  
mir ja immer alles, gelb?“

„Aun, Herr Professor?“  
Die Sache sieht fast hoffnungslos beklemmend aus“,  
verlachte Mülkenstein. „Hören Sie:  
„Selt' gestern Abend ist Herr Benedetti in Ems beim  
König...“

„Herr Benedetti? — Wer ist das?“ fragte Marianne.  
„Der französische Gesandte in Berlin. Ich hatte schon  
gestern Abend mit der Meinung davon gehört... er soll am  
Freitag Abend mit acht Uhr ankommen und in der Stadt  
Bischof abgeben sein... und gestern hat er mit dem  
Baron Werther zusammen drüber beim König g'gespräch...“

„Na, wenn sie schon noch komme zu Mittag...“

troz des jehigen Mißerfolges der französischen Waffen der  
Ausgang des Krieges für Frankreich befriedigend ausfallen  
werde, verließ ohne Wirtung. Ein großer Teil der  
Bewohner von Paris zweifelt bereits an der Glaubwürdig-  
keit der französischen und englischen Siegesmeldungen.  
Viele rechnen mit dem baldigen Einzug der  
Deutschen in Paris und bereiten ihre Flucht vor.

Die Franzosen schleppen Frauen und Kinder fort.

WTB. Straßburg, 27. August. Bei der Kaiserl. Post-  
direktion hat der Zeileinnehmer von Saales unter Eid zu  
Protokoll gegeben: Nachdem am 11. d. Mts. die Franzosen  
Saales passiert hätten, erschienen französische Gewandmen  
und nahmen acht Dienstmädchen mit etwa 20 Kindern, darunter  
sechse im Alter von kaum drei Wochen, auf zwei Ochsenkarren  
mit sich fort und schleppten sie nach St. Die, wo sie vor einer  
Postfilz abgeladen wurden. Was weiter aus unseren Frauen  
und Kindern geworden ist, wissen wir nicht.

Streiche für mehrdelnde Französlinge.

WTB. Straßburg, 27. August. Die Württemberg. Nach-  
richten melden aus Bannheim in Ostböhmen: Nachdem am  
20. d. Mts. aus den Säuzern der Döngrenze hinterwärts auf  
unsere Truppen geschossen wurde, wurde auf Befehl das Dorf  
in Grund und Boden geschossen und dem Erdboden gleich-  
gemacht. Dabehin lag im Kreise Göttau Salins und zählte  
286 Einwohner.

Daß eine solche Maßregel auf deutschem Boden nötig  
wurde, ist traurig. Daß sich das furchtbare Exempel für die  
Sicherheit unserer Truppen nötig gewesen.

Matat eines französischen Gefangenen.

Aus Nürnberg wird gemeldet, daß bei einem Gefange-  
nentransport auf der Strecke Craithheim-Nürnberg ein  
Unteroffizier der Begleitmannschaft, der sich aus einem  
Bogenkrieger hinausgebeugt hatte, von einem französischen  
Gefangenen gefaßt und aus dem Wagen geworfen worden  
ist. Der Unteroffizier wurde schwer verletzt auf dem Geleise  
gefunden. Der Täter wurde auf der Stelle erschossen.

Zwei englische Handelschiffe von deutschen Kreuzern  
gegriffen.

Rotterdam, 26. Aug. Englische Blätter melden, daß ein  
deutscher Kreuzer zwei englische Handelschiffe nahm. Am  
6. August wurde die „City of Winchester“ im Indischen  
Ozean von einem deutschen Kreuzer erbeutet. Die Be-  
setzung wurde später in Mosambique gelandet. Das andere  
Schiff war, mit Waas beladen, nach Rotterdam unterwegs.  
Es hieß „Hyaden“, und ein deutscher Kreuzer behrte  
es an der brasilianischen Küste in den Grund.

Ein Engländer, der sich seines Vaterlandes schämt.

WTB. Wien, 27. August. Die Blätter veröffentlichen  
eine Zuschrift des seit mehreren Jahrzehnten in Wien woh-  
nenden Engländers Wolfe, in welcher dieser seine Ent-  
scheidung über die Haltung Englands ausdrückt und erklärt,  
daß der größte Teil des englischen Volkes die Politik der  
gegenwärtigen englischen Regierung verurteilt. Enttäuscht  
über das Vorgehen Englands habe er sofort nach der Kriegs-  
erklärung Englands an Oesterreich-Ungarn als 73jähriger  
Mann sich entschlossen, auf die englische Staatsangehörigkeit  
zu verzichten und die österreichische Staatsangehörigkeit an-  
zunehmen.

Die Königin von Belgien flüchtet nach London.

Stockholm, 26. Aug. Wie das „Aftonsbladet“ meldet,  
bestätigt es sich, zuverlässigen Nachrichten zufolge, daß die  
Königin mit ihren Kindern Antwerpen verlassen und sich  
nach England begeben wird. Die Heide  
wird dadurch begründet, daß bei einer eventuellen Be-  
lagerung der Stadt diese mit der Unterwerfung eines Königs-  
hauses nicht belagert werden soll. Nach der jüngsten ge-  
schäftliche Zustand der Königin und des einen Prinzen könnten  
die Folgen einer Belagerung nicht ertragen. Aus London  
wird gemeldet, daß die Belagerung der Stadt Gent durch die  
Deutschen jede Stunde erwartet werde, das Volk flüchtet in  
großen Massen in der Richtung nach Ostende.

meinte die Professorin, „benedict kann's doch so schlimm nit  
sein?“

„Sör nur weiter, Kind! Man fängt Kon an, kriege-  
liche Vorbereitungen zu treffen“ — nun kommen die Einzel-  
heiten — Herbeinrichtungen fürs Heer — Transportstoffe  
sollen sich bereit halten... am Schluß wird die Hoffnung  
ausgesprochen, daß die Rauhheit des Königs und die Bedroh-  
lichkeit des Prinzen Leopold es nicht abgeben können lassen  
werden, den französischen Gwärtigen Gelegenheiten zu geben,  
Deutschland unter einem so freisinnigen Vornehmen den Krieg zu  
erklären. Na... das alles klingt, weiß Gott, nicht sehr be-  
ruhigend.“

„Ach was!“ rief die Professorin, „ich glaub's einsteck-  
en! Euer König ist so guter, vernünftiger Mann — der  
wird's nit zulassen, daß unser Papa mit in den Krieg muß, gelb,  
Adolphsche?“

„Pappa nit forgerhe — Pappa hierbleibe!“ befahl der  
stramme Bub energisch.

„Müssen Sie denn auch noch mit, Herr Professor?“  
„Aber Baronesse — lebe ich denn schon lo alt aus?  
Zweihunddreißig... Landwehr ersten Aufgebots! Jawoll!“

„Ach — dann stehen Sie wohl schon vor dem Haupt-  
mann?“

„Ach nein“, lächelte der Gelehrte leicht erötend, „ich  
hab's als Soldat nicht einmal bis zum obersten Grade der  
Gemeinheit gebracht. Das Amnestors, zu dessen Triartern  
ist vierundsechzig und jedesunwahrscheinlich gehörte, ist glücklicher-  
weise nicht mobilisiert worden, sonst hätt' ich mit dem Affen  
auf dem Buckel losziehen müssen.“

„Ja, und diesmal wird du doch auch nit mitbrauche!“  
fragte Frau Agnes. „Du bist doch nit für gar nix Abgeord-  
neter vom Norddeutsche Reichstag! Dich könne sie doch gar  
nit entbehre — du mußt doch regiere heise! — Wisse Sie  
das nit, Baroness Marianne, daß mein Mann Reichstags-  
geordneter ist?“

Marianne bejahte. Die kleine Frau hatte ihr das schon  
ein halbes Duzendmal verlost.

„Du trahst, mein Kind!“ sagte der Professor. „Meine  
Eigenhaft als Reichstagsgeordneter breitet mich festness-  
wage vor der Bistlichkeit seiner Majestät als kanonen-  
wage zur Verfügung zu stellen... und wenn sie's tät,  
wird' ich auf die Befreiung verzichten.“

„Ja, ich denk“, da habe mit auch noch e Bortste mitzu-  
rede — gelb, Adolphsche? Du un die Mamma un's Emmale  
un's Christophsche dabeiem — wir wollen nit, daß der Papa geht  
un läßt sich totschleue von die Franzose... gelb?“

„Ach... Sie sind also... nicht befördert worden als  
Einzjähriger?“

„Ich hab' ein ganzes Jahr lang verlost, die Geschim-  
nisse des langamen Schritts zu enträtseln... unwohl. Schöner  
Trennen — Baronettieren — lauter Rühm, die nun ein-  
mal, was man beim Kommittee ein frummes Luder nennt...“

„Na, und dann willst du mit gege die Franzose mar-  
schiere —? Aber ist vielleicht ganz gut — wann die dich  
komme je als Soldat, benedict müße sie so laude, daß sie nit  
schliche könne, un eh sie sich's verheie, sim sie g'fange — gelb,  
Adolphsche?“ Die blonde Frau ladte so laut, daß ihr die  
Tränen über die Baden flossen, und auf einmal wurde das  
Lachen ein Schluchzen, und hatziger Liefen, heißer nun die  
Tränen.

„Mutterle“, sagte der Professor, „was sein muß, muß  
sein. Ich bin wirklich ein frummes Luder gewesen als  
Friedenssoldat... und darum muß ich nun, wenn's losgeht,  
als Landwehrmann zwischen Hint und Hint sein. Ich hab  
die Kramm un den Buckel schon — aber, dann, das ist es  
ja gar was uns die da drüben nicht nachmachen können  
— glaub mir, bei denen stehen keine Professoren in Reich und  
Gloib... und im Felde tut vielleicht lo ein Lahnner, kurz  
schlichter Heberfuchser den Franzosen auf seine Art mehr  
Schaden, als ein frummer, geradewegiger Bauerndub —  
na — wollen sehen... vorläufig hab' ihr mich ja noch.“

Marianne ließ den Blick im Saale umhergeschweifen...  
überall, wo Deutsche saßen, das gleiche Bild... Männer,  
wie erkrankt im jähen Ernst der großen Sozialfrage, die  
in ihrer Leben hineingelagte... Frauen, erkrankt un den  
Grundstein und Hort ihres Glüzes, angstvoll verständnislos  
gepeinigte Kinderaugen... Und hinter den jonnübergeleiteten  
Wänden der Fellenhänge da dranhin schaute sie ein unheim-  
liches Rand, weit hingehängt ein Eigenes, ein fihner  
Gwantenmann, fröhliche, Dörfer brinnen und Städte mit  
arbeitendurchwallten Sonntagmorgenslunde, allüberall dies  
gleiche, herzbelebende Fragen und Gärten:

„Wir's möglich... das könnte das Schicksal von mir —  
ich, grade von mir verlangen? — (Fortsetzung folgt.)“

## Ein österreichischer Erfolg über die Montenegriner.

Aus Pest beglaubigte, von der Zensur durchgelassene  
Meldungen bejahen, daß österreichisch-ungarischen Truppen  
am 14. August nach einer eintägigen Kampfe die  
Böden von Nikita an der Grenze von Monte-  
negro, Dalmatien und der Herzegowina er-  
obereten und die Montenegriner aus dem  
Landes sprengten. Der Einmarsch in den Sandbach und  
die Eroberung Plesivas am 18. August erfolgte gleichfalls nach  
heftigen Kämpfen mit den Montenegriner, die eine schwere  
Niederlage erlitten. Viele von ihnen wurden handreichlich  
erfaßt, weil sie die Gefangenen grausam behandelten.

König Nikita nach Serbien geflüchtet?

Das „Neue Wiener Journal“ meldet: Nach Auslage  
montenegriner Gefangener habe sich König Nikita aus  
Cetinje nach Serbien geflüchtet.

Italien bleibt im Dreihund.

WTB. Wien, 27. Aug. Das „Fremdenblatt“ weist auf  
die jüngsten dem italienischen Ministerpräsidenten abgege-  
benen Erklärungen über die strikte Neutralität Italiens hin  
und schreibt: Die Gründe, die Salandra dazu bestimmten,  
würden wir vollständig. Das Wörtchen jedoch auf die  
von maßgebender Stelle dem Berichterstatter des „Corriere  
della Sera“ im Kriegespräquartier zuteil gewordene Aus-  
sicht hin, daß Oesterreich-Ungarn abolut keine feindlichen  
Absichten gegen Italien hege, und betont, Italien  
könne auch als neutrale Macht der Sache der  
Verbündeten erhebliche Dienste leisten. Wenn  
Italien neutral bleibe, so sei damit nicht gesagt, daß der  
Dreihund numehr hilflos geworden sei. Das Verhältnis  
zwischen den drei Mächten bleibe weiter und werde auch nach  
dem Krieg weiter bestehen, weil es ihren Interessen ent-  
spreche. In Rom wisse man ganz genau, daß eine Nieder-  
lage Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, an die übrigens  
auch außerhalb der Grenzen dieser Länder nur noch wenige  
glaubten, für Italien ein nationales Unglück wäre.

Botschafter Graf Bernstorff in Newyork.

WTB. Amsterdam, 26. August. Telegramm meldet aus Lon-  
den: Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff ist gestern Abend  
in Newyork angekommen, begleitet vom Staatssekretär a. d.  
Dernburg. Excellenz Dernburg erklärte es als seine Mission,  
amerikanische Unterstützung für das rote Kreuz zu gewinnen. —  
Ein neues, deutsches Nachrichtenbureau in Newyork veröffentlicht  
ein Interieur des Grafen Bernstorff, in dem dieser gegen den  
schändlichen Überfall auf Deutschland sowie dagegen protestiert,  
daß England bei der gelben Affäre nicht.

Bermittelte Kriegsnachrichten.

Rückkehrbefehl an Deutsche in fremden Diensten.

WTB. Berlin, 27. Aug. Der Reichsanzeiger veröffent-  
licht eine Kaiserliche Verordnung vom 15. August, wonach  
alle im Heere, der Marine oder sonstigen Kriegsdienst befind-  
lichen Deutsche heben den Deutschen sich unverzüglich in das In-  
land zurückzubehalten haben.

Ein aufsehenerregender Entsch.

WTB. Wien, 27. August. Die Korrespondenz Hoff-  
mann meldet:  
„Das Kaiserliche Kriegsministerium veröffentlicht  
folgenden Entsch.: Angehörige der Haltung der sozialdemo-  
kratischen Partei in dem gegenwärtigen Krieg der Bekürre  
und Verbreitung ihrer Presse bei Heeresangehörigen eine  
Sühndens in den Weg gelegt werden. gez. Krey-v. Kreftin-  
stein.“

Basische Prophezien.

Oberst Bonnal schreibt im „Gaulois“: Wir sind überzeugt,  
daß die Anfangsphase, die sich jetzt abspielt, Ende des Monats  
mit einem französischen Sieg enden wird. In diesem Augenblick  
wird die russische Armee in Nordrussland einmarschieren, nach  
dem sie die russische Einmacht in Gallien in Verwirrung  
gebracht haben wird. Die zweite und letzte große Schlacht, in der  
die Franzosen von Belgiern und Engländern unterstützt sein wer-

den — gelb, Adolphsche? Du un die Mamma un's Emmale  
un's Christophsche dabeiem — wir wollen nit, daß der Papa geht  
un läßt sich totschleue von die Franzose... gelb?“

„Ach... Sie sind also... nicht befördert worden als  
Einzjähriger?“

„Ich hab' ein ganzes Jahr lang verlost, die Geschim-  
nisse des langamen Schritts zu enträtseln... unwohl. Schöner  
Trennen — Baronettieren — lauter Rühm, die nun ein-  
mal, was man beim Kommittee ein frummes Luder nennt...“

„Na, und dann willst du mit gege die Franzose mar-  
schiere —? Aber ist vielleicht ganz gut — wann die dich  
komme je als Soldat, benedict müße sie so laude, daß sie nit  
schliche könne, un eh sie sich's verheie, sim sie g'fange — gelb,  
Adolphsche?“ Die blonde Frau ladte so laut, daß ihr die  
Tränen über die Baden flossen, und auf einmal wurde das  
Lachen ein Schluchzen, und hatziger Liefen, heißer nun die  
Tränen.

„Mutterle“, sagte der Professor, „was sein muß, muß  
sein. Ich bin wirklich ein frummes Luder gewesen als  
Friedenssoldat... und darum muß ich nun, wenn's losgeht,  
als Landwehrmann zwischen Hint und Hint sein. Ich hab  
die Kramm un den Buckel schon — aber, dann, das ist es  
ja gar was uns die da drüben nicht nachmachen können  
— glaub mir, bei denen stehen keine Professoren in Reich und  
Gloib... und im Felde tut vielleicht lo ein Lahnner, kurz  
schlichter Heberfuchser den Franzosen auf seine Art mehr  
Schaden, als ein frummer, geradewegiger Bauerndub —  
na — wollen sehen... vorläufig hab' ihr mich ja noch.“

Marianne ließ den Blick im Saale umhergeschweifen...  
überall, wo Deutsche saßen, das gleiche Bild... Männer,  
wie erkrankt im jähen Ernst der großen Sozialfrage, die  
in ihrer Leben hineingelagte... Frauen, erkrankt un den  
Grundstein und Hort ihres Glüzes, angstvoll verständnislos  
gepeinigte Kinderaugen... Und hinter den jonnübergeleiteten  
Wänden der Fellenhänge da dranhin schaute sie ein unheim-  
liches Rand, weit hingehängt ein Eigenes, ein fihner  
Gwantenmann, fröhliche, Dörfer brinnen und Städte mit  
arbeitendurchwallten Sonntagmorgenslunde, allüberall dies  
gleiche, herzbelebende Fragen und Gärten:

„Wir's möglich... das könnte das Schicksal von mir —  
ich, grade von mir verlangen? — (Fortsetzung folgt.)“

den, wozu man überhaupt die Hilfe des Kaiserreichs braucht, die von dem Reichstag Straßburg, Mainz, Koblenz und Köln herbeigeholt wird, und es ist zu erwarten, daß der Krieg nicht über Ende Oktober hinaus dauern wird.

Auch Graf Witte verließ sich auf Probenstein und hat einem Vertreter des Reichstages erklärt, daß der Kaiser nicht länger als zwei oder drei Monate dauern wird und mit dem Zusammenbruch Deutschlands enden wird. In seine Mobilisation, so führt Graf Witte aus, ist langsam aber sicher, und wir sind sicher, Deutschland in jedem Falle zu schlagen. Was jetzt geschieht, muß und zwar schnell, ist, die Kriegsmacht jenseits des Rheins niederzuschlagen.

Ein altes Sprichwort sagt schon, der Prophet gilt nichts im eigenen Vaterlande, aber die Propheten Bonnal und Witte werden auch außerhalb ihres Vaterlandes wenig Ehre ernten.

### Frankreichs Kriegsführung.

Eine eingehende Schilderung kleiner Züge vom Kriege an der Westgrenze entnimmt die „Kreuzzeitung“ dem Briefe eines Offiziers: „Gestern erzählte mir ein Mittelmehr solches: Die Franzosen hatten ihre Kavallerie sorgfältig hinter der Infanterie, wie sie auch seinen Offenposten in den ersten 9-10 Tagen zeigten. Selbst als mal die deutschen Grenzschuttruppen, die schon ziemlich weit eingedrungen waren, aus strategischen Rücksichten zurückgingen, drängten sie nicht nach. Andere Patrouillen stiegen immer nur auf Infanterieposten, die die Wetter bis auf 100 Meter heranließen, ehe sie schossen. Häufig luden die feindlichen Posten durch Vertiefung zu kühlen, wie z. B. durch Auslösen eines Franzosenhinter die Kavallerie, der Kommander handelte so ein mehrerer Posten und ließ eine Patrouille, die von dem Franzosenzimmer nichts befürchtete, an. Der Leutnant K. führte vom Pferde, wurde gestrichelt, aber von seinen Leuten, die trotz dem feindlichen Feuer hielten und ihn aufs Pferd halfen, glücklich zurückgebracht.

Die französischen Infanteristen haben alle einen Zivilanzug im Tornister, den sie in der Gefahr anziehen, nachdem sie ihre Tornister im Wald oder Dorf abgelegt haben. Dann laufen sie mit den Händen in den Hosentaschen herum, bis die deutschen Truppen vorbei sind. Ein Befehl des Oberkommandierenden Joffre ordnete dies Bestehen an.

Die Tatsache, daß die Soldaten Zivilanzüge im Tornister führen, wird auch von den angelegenen Kriegserklärungen bestätigt. Einerseits wird behauptet, hinter den Bergen von fortgesetzten Ausführlungen (siehe die Eingangsnotiz) auch Josen! Da ich mir nicht vorstellen konnte, daß die Pflichten für ausgeführt hätten, um besser auszugehen zu können, erkundigte ich mich bei den belgischen Bürgern und erhielt, daß einzelne Soldaten in ihrem Tornister Zivilkleidung mitgenommen hatten, um sich, wenn es schief ginge, leicht in einen Zivilisten verwandeln zu können.

### Die „Reinlichkeit“ der Belagerung von Berlin.

Der Berliner Korrespondent der „New York Times“ berichtet laut „Kreuzzeitung“ seiner Zeitung an: „Nach 44 Jahren nimmt Frankreich heute seine Platte. Eines ist sicher, daß jedem Bürger der Republik in sein inneres Bewußtsein eingegraben worden ist (instilled into his very soul), daß dem nächsten Mal im Kampfe mit Deutschland keine Tat für die Verteidigung, sondern ein Zug in das Straßensystem des Feindes zu erfolgen werde. Die Franzosen haben heute die deutsche Feindlichkeit gegen die Engländer an den Deutschen, offenbar in dem Glauben an belgische Missetaten oder sogar belgische Missetaten, einen Hauptposten bis zum Ansturm ausführen wollten, haben die Franzosen bis heute in der ersten Zeit des Besatzes gegen die Engländer des Kaisers nach London hinaus der Grenze auf die härtesten Bedingungen zu führen. Ein Beispiel der Strategie lagte mir vor einigen Monaten in London, nachdem er die Franzosen und die deutschen Armeen aneinander geschoben, die letzten als Host des Kaisers: „Wenn diese Deutschen im Krieg sind, sind sie fertig.“ Heute glauben ihm seine eigenen Anhänger. Der Strategie fuhr dann fort: „Der französische Soldat wird so gut gehalten, wie der deutsche; aber er hat einen bestimmten Begriff des Feldzugsplanes im Kopfe — die Zentralidee, die ihm fast jeden Annehmlichkeiten einflößt werden ist: die Belagerung von Berlin.“ Die Tatsachen werden diesen Strategen schon eines Besseren Lehrers nach. Sämtlich werden den Engländern und Franzosen nach viele solcher Strategen beschreiben.

### Frankreichs Tränen um den Verlust von Lothringen.

Nach in Kopenhagen eingetroffenen Nachrichten ist in Frankreich die Enttäuschung über den Verlust von Lothringen und die Befreiung der Umgebung von Soissons durch die Deutschen sehr groß. Von maßgebender französischer Seite wird erklärt, daß die Rückeroberung der Umgebung von Soissons durch den Feind hauptsächlich auf die Störung des Vormarsches zurückzuführen sei. Die erste Zug-Expedition ist jetzt die wirtschaftliche Grenzlinie auf dem Kriegsschauplatz. Diese Stellen seien in wirtschaftlicher Hinsicht, deshalb dürfe man den Verlust von Lothringen keine große Bedeutung beimessen, namentlich nicht, nachdem der deutsche Vormarsch zum Stillstand gebracht worden sei.

Die reichsindischen Französischen am Ziel ihrer Schindeln. Der 1866 Belagerung, vom „Echo de Paris“ als „großer Franzose“ begrüßt, eröffnet in diesem Blatte eine Artikelserie, deren Tendenz sich leicht denken läßt. Er unterzeichnet seine Artikel als „französischer Reichsangehöriger“. Auch der ehemalige Reichsangehörige und Wagnerehrer von Kolmar, E. Blum, ist dabei, ist gefolgt. Deutschland hat sich bei allwissenden, Französischen, wie Elementar und Wetter, an Frankreich verloren zu haben. Damit sind auch ihre politischen Rollen, in denen sie lieber nur allzuange auftraten, ausgespielt.

### England will den „Frieden diktieren“.

Die „London Times“ vom 16. August, also das führende Blatt der Welt, beschäftigt sich mit dem Kriege und finden notwendig die folgenden Worte zu schreiben: „Deutschland wird kämpfen, bis es völlig am Ende seiner Kraft ist, und wir werden das beste tun. Der Friede darf nicht unterzeichnet werden, falls wirs nicht, und die Diktieren. Selbst wenn unsere Verbündeten vernichtet sein sollten, müssen wir den Krieg fortsetzen, bis Deutschland am Boden liegt. Wir müssen für einen sehr langen Krieg vorbereiten sein, und es ist möglich, daß die neue Armee von 100 000 Mann nicht die einzige wäre, die wir bilden müßten, bevor das Ende des Kampfes erreicht wird.“ — Demgegenüber kann man nur Eins sagen: Jedes Wort einer einseitigen Kritik an diesen „Juden“, erregenden Erhebungen würde sie um die Würdigung der unausbleiblichen Vorkämpfer bringen, denn ein kleines Wortlein werden wir ja dabei wohl auch noch mitzureden haben.

### Gegen Hülfsland.

WTB. Wien, 27. August. Nach einer Demberger Lokalcorrespondenz erließ ein in der russischen Ukraine zur Befreiung der russischen Ukraine gebildetes Komitee einen Aufruf, in dem darauf hingewiesen wird, daß der Tag kommen ist, die russischen Kräfte zu sprengen. Die Befreiung möge deshalb den österreichischen Vorkämpferwillkommen heißen.

## Paris vor dem Kriege.

Von Marguerite Hardeg.

Eine junge Schauspielerin, die zu einigen maßgebenden französischen Persönlichkeiten Beziehungen hat, teilt uns ihre Pariser Eindrücke aus den letzten Tagen vor dem Kriegsausbruch zur Verfügung.

Es wurde mir schwer, Paris zu verlassen — aber die Atmosphäre wurde immer beunruhigender — „le bruit de guerre“ wurde von Tag zu Tag vernehmlicher, wenn auch die Zeitungen immer wieder die Hoffnung aussprachen, der europäische Friede könne noch aufrecht erhalten werden. Niemand wollte den Krieg, alle hatten Angst davor — der Gedanke daran, was mit Deutschland? — und die Zeitungen wiederholten diese Frage in allen Variationen. Paris, das Ende Juli ziemlich untrübselig war, hat seinen gewöhnlichen Anblick — nur um die „Reaktion“ zu sein — flaute sich seit Sonntag die Menschenmenge ein wenig, um die neuen Depeschen in Erfahrung zu bringen — aber es war alles ruhig, gar keine Demonstration. Die Gaislaur-Militäre stand im Vordergrund, alle Kriegsgeschäfte hielten geschlossen — und die Empörung über den Freispruch war groß. In der Gesellschaft sagte man, es wäre eine Ehre für die französische Regierung — am Abend waren die Boulevards belebter denn je. Wagen konnten nicht mehr passieren — und von Zeit zu Zeit kamen kleine Züge von Studenten, die im Rhythmus vor sich hinpruden: „Assassins — assassins — assassins!“ Aber „les bas Calaux“ zc. Schicksal für ein ganzes Regiment von Soldaten einmüht, um jede zu auffälliger Demonstration zu vermeiden. Am 30. Juli sah es finster aus. Der Präsident war zurückgekehrt und in der Nacht war eine Beratung des Kriegsministeriums in den Champs-Élysées gewesen.

„Paris wird“ brachste einen kritischen Artikel, behauptend, daß Europas Schicksal in den Händen des Kaisers läge — daß eine Bewegung dieser Hand die Wälder Europas in unermessliche Schrecken versetzen würde — und ob diese Hand wohl solche Verantwortung auf sich laden könne! Auch die Gebildeten verhielten völlig die Äußerst — alles hing von Deutschland ab. Wenn ich dagegen einwarf, Aufstand trüge die Verantwortung, so hieß es, Aufstand dürfe nicht dulden, daß ein gewisses Volk „erzittert“ würde, es wäre seine Pflicht, dem Kaiser gegen das mächtige Österreich beizustehen. Somit aber, Deutschland im Aufstand in Krieg läme, wäre Frankreich unüberwindlich zu gewinnen, mit dem „Im Grunde“ nicht aber seiner „Lust“ zu haben, sich wegen des „Gamerrotts“ der Serben zu schlagen, man legte noch große Hoffnungen auf diplomatische Verhandlungen — und keiner wollte an Krieg glauben, wenn auch jeder im Stillen entsetzt war, seine Pflicht zu tun. Der Minister Doumergue äußerte, er persönlich glaube nicht, daß es zum Krieg käme, aber eigentlich bedauerer es, denn niemals wäre Frankreich so gut vorbereitet gewesen! — Im übrigen hatte man schon die Gewißheit, daß Frankreich nicht neutral bleiben würde, man rechnete auf Russlands Größe und damit, daß es in Europa noch nicht besiegt worden wäre, daß heißt Napoleon daran zerstellte — und holt sagte man, die Triple-Entente hätte sich zusammen und kann sich auf einander verlassen. Deutschland im Aufstand hatten die „brutts als gewalt“ starken Einfluss, als der großen Worte wurde gar nicht mehr gehandelt, und eine der größten Reden von Paris konnte am 29. Juli nachmittags um 4 Uhr, wo die Banken untereinander abredeten, sieben Millionen nicht zahlen, eine Tatsache, die die Geschäftszeit in Schrecken setzte. Sehr verschieden von Paris war die Stimmung in der Provinz gewesen sein. Eine Dame, die am Mittwoch von La Baule in der Bretagne nach Paris fuhr, erzählte, die Landbevölkerung wäre sehr aufgeregt gewesen, viele hätten ihre Senfen in die Luft geworfen und „vive la guerre“ geäußert. Am 30. Juli wurde die Stimmung immer schwächer. Die großen Banken „Crédit Foncier“ und „Banque de France“ wackelten keine Sekunde mehr, Gold gab es nicht mehr — und auch mit dem Silber hielt jeder zurück — einige Banken sollen sogar für einen Paris 25 Franc in Schillingen und etwas Eisen gekauft haben. Am Abend war ich in einem Restaurant dabei, als an einem rechtlich junge Leute diskutierten, nur einen Taufendfranceschein bei sich zu haben. Der Mann sagte: „Mit einem Taufendfranceschein können Sie heute auf der Straße verhungern.“ — Ja, dann müssen wir ihnen gehen“, sagten die Herren — aber der Mann entgegnete ihnen in sehr französischer Art: „Lieber verdirbt ich auf mein Geld, als daß ich meine Kunden ohne Abenden gehen lassen.“ Sie standen auch nachher auf, ohne zu zahlen — und der Doberkeller verließ uns, als er sich zu Anfang weigerte, auf 50 Francs herauszugeben, die meisten Kunden fortgegangen wären, ohne ihre Rechnungen zu begleichen. — Nach alle diesem schien es doch besser, Paris zu verlassen. Noch einmal ging ich durch den Jardin du Luxembourg — und als ich dieses Bild des Friedens in mich aufnahm, die Blumenpracht sah, die Bäume, die in diesem Frankreich so charakteristischen seinen Duft umgeben sind und die Menschen die friedlich leuchtend auf den Bänken saßen, da wurde ich tief traurig in dem Gedanken, daß vielleicht bald der Krieg alle Gedanken an Pracht und Schönheit weglegen, und daß zivilisierte Rassen sich gegenseitig zu zerstören suchen würden, wobei viele wunderbare Werke zugrunde gehen müßten. Ich ging zu den Quais und sah noch einmal nette Dame, die Brüden und die Seine, die heute ruhig und silbernen beschliffen und die untergehende Sonne widerspiegelte.

Der nächste Morgen war trüblich wie die vergangenen, die Stadt lag noch äußerlich im Frieden, der „Matin“ brachte einen Artikel unter der Überschrift: „Man kann noch hoffen, daß der europäische Friede erhalten bleibt.“ — und auf der Fahrt zur Bahn sah ich noch einmal vom Arc de Triomphe über die Champs-Élysées auf dem Tuilerien hinüber. Vor walden neuer Schicksal noch wohl Paris jetzt stehen! Wird sich nach Napoleon noch erheben, der die Franzosen zu neuem Siege führt und einen neuen Arc de Triomphe errichtet? Ich glaube es nicht! Frankreich führt je seine eigene Schwäche und Degeneration und die, die sie aufzuhalten suchen, wissen, daß sie einen verzweifelten Kampf führen, sie fühlen die Tragik ihres Volkes und gesehen traurig, „wir haben nicht mehr Arme genug, um unser eigenes Land zu beschützen.“ Nur als Individuen halten sich die Franzosen für überlegen durch Begabung, Intelligenz und alte Kultur. — Die Reize verließ normal bis Etappen. Bald darauf begann eine Unruhe unter den Passagieren — deutsche Reisenden, die telegraphisch einberufen waren, ließen laut redend im Gang herum, Kammerdiener, die in Frankreich anständig waren und noch mit Frau und Kind nach Deutschland flüchten wollten, waren noch aufgeregter. Es hieß, der

Zug könne uns nur bis in die Pfalz der Grenze bringen — denn in Deutschland würde mobilisiert — und der Kriegszustand sei dort bereits erklärt. Aber erging sich in mehr oder weniger phantastischen Mutmaßungen über sein weiteres Schicksal. Schließlich verließ alles verhältnismäßig ruhig, man war noch seines Lebens sicher und hatte nur eine schlaflose Nacht und etwas Hunger zu erdulden. Der Zug fuhr ganz bis an die deutsche Grenze und kam ungefähr bei der Zeit dort an, wo wir in Köln sein wollten — nach 11 Uhr abends. Wir mußten zu Fuß über die Grenze nach Herbsthal gehen — etwa 1/2 Stunde — und kamen mit unserer Handgepäck und etlichen verpackten und sprechenden Kindern im Wartesaal an, wo gleich ein scheidlicher Wärmehaus und das Häufig belagert wurde. Um 4 Uhr morgens transportierte uns ein Zug nach Köln. Der Bahnhof bot schon einen ungewöhnlichen Anblick — der Menschenandrang war enorm, die Bahnsteige lagen voll Gepäck, wir sahen die ersten Soldaten in Felduniform und plötzlich stand die Unabwendbarkeit des nach bevorstehenden Krieges in furchtbare Wirklichkeit vor uns. Der nächste Zug nach Berlin nahm uns auf — und unterwegs sah ich manche junge Soldaten einsteigen, schöne schlafende Mädchen, die mutig und froh fortjahren und fast festhaft den Müttern und Schweltern zuminkten, die sie zum Zuge begleitet hatten und ihre Tränen nicht zurückhalten konnten.

### Kriegsallerlei.

**Zu dem Tode des Prinzen Luipold von Bayern.**  
schreibt die „Nord. Allg. Ztg.“: Prinz Luipold vollendete am 8. Mai d. S. sein 13. Lebensjahr. Als schwerer Schlag trifft das Ableben des jungen Prinzen aus dem Hause Wittelsbach den Kronprinzen Rupprecht, die königlichen Großherzöge und das ganze bayerische Herrscherhaus. Mit dem Verstorbenen teilt das Bayernvolk den tiefen Schmerz über den frühen Verlust, den ein unerforschlicher Raubstich der Verfassung gefügt hat. Aber auch außerhalb des Landes sind in allen Gauen des deutschen Vaterlandes die Kunde von dem Hinsinkben des jungen Prinzen, herrschaftliches Mitempfinden weckend. — Se. Majestät der König von Bayern hat am Donnerstag das bayerische Hauptquartier verlassen und ist im Sonderzug nach Pfalz gefahren, um die von den Kriegserregnissen zunächst betroffenen Landesteile zu besuchen. Kurz nach seiner Ankunft in Landau traf die Nachricht von dem plötzlichen Ableben des Erbprinzen ein. Se. Majestät der König wird wahrscheinlich noch zurückkehren. WTB.

### Für Salzburg.

WTB. Lemberg, 27. August. In einem Hirtenbriefe weist der ruthenische Metropolit darauf hin, daß der russische Zar die konfessionelle und nationale Freiheit der ruthenischen Galizier nicht habe ertragen können, weshalb Rußland jetzt das ruthenische Volk zum Landesverrat veranlassen wolle. Dieses solle aber der habsubzüglichen Monarchie treu bleiben.

### Die Russen richten Kriessensalane hin.

Lemberg, 26. August. Einige Genesener, welche von den Russen gefangen genommen waren, wurden freilassen. Dies bedeutet eine beispiellose Barmherzigkeit des Vorkriegs.

### 40 Eisenbahnwagen russischer Gefangener.

WTB. Bredezing, 27. August. Hier ist ein Transport russischer Gefangener, 40 Eisenbahnwagen voll, mit einem General und acht Offizieren eingetroffen.

### Ein Dementi der deutschen Sozialdemokratie.

Der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Partei hat, dem Kopenhagener „Sozialdemokrat“ zufolge, dem römischen Parteiblat „Avanti“ eine Erklärung zugesandt, in der die wider den Vorläufer über Revolutionen in Deutschland, Kaiserkrone, Gefangenname und Erbschaftsbesitz vorübergehender Parteiführer, Bogen gestraft werden. „In diesem Verteidigungskriege“, so heißt es in dem Dementi, „gibt es in Deutschland keine Parteien, sondern nur den Gedanken, Deutschland zu schützen. Lieber, der erlöschen sein soll, wartet auf seine Einberufung. Dr. Frank reichslos längt vor dem Feind. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion lehnt sich als Vertreterin der Arbeiterklasse der Verteidigungspolitik der Reiches an und hat deshalb auch das Kriegsbudget bewilligt.“ Man kann diesen Vorgehen der deutschen Sozialdemokratie nur vollste Anerkennung schenken.

### 48 Annehme einer Familie im Felde.

Als Bodenwender wird berichtet, daß dort die Familie des Badermeisters Krule jun. 48 Angehörige aus dem Kreise der nächsten Verwandten in den Krieg geschickt hat. Es sind dies die Gattin, Brüder und Schwäger des Badermeisters Krule jun.

### 100 000 Mark für nationale Zwecke.

WTB. Berlin, 27. Aug. In der gestrigen Gesellschaftsversammlung des Reichstagsrats ist beschlossen worden, für nationale Zwecke vorläufig eine Summe von 100 000 Mark zu vergeben. Der Vorstand gab einen Bericht über die durch die Unmöglichkeit der Verfassungen nach dem Auslande, durch den Herfall des Reiches nach feindlichen Ländern und durch die Störungen im Warenverkehr entstandene Lage der Volkswirtschaft. Die nach dem Transport befindlichen bezug in den Häfen angekommenen Waren und Warenhäuser stellen einen Wert von 9 bis 10 Mill. Mark dar, wovon Werte im Werte von 2 1/2 Millionen Mark inzwischen abgeholt werden konnte. Es wurde über die Schritte zur Erlangung von Schiffahrtsgewinn sowie über die Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung am Ende Gesellschaft von Wagen berichtet.

### Hochverehrte Stiftung.

WTB. Mannheim, 27. Aug. Aus Anlaß des Krieges hat Dr. Krebs, Inhaber des Streifenwerks in Mannheim, für die Angehörigen seiner Firma einen Unterstützungsfonds von 1/4 Million Mark gestiftet.

### Hochverehrte Arbeiter.

Der Magistrat der Stadt München teilt folgendes mit: Ein geradezu ereignisreiches Beispiel von Oberverdienstlichkeit geben die Arbeiter der königlichen Artilleriewerkstätte München, die sich von dem letzten Wochenlohn aus dem Familienangehörigen vom Kriegsteilnehmer bis jetzt den Gesamtbetrag von 1900 Mark abgeben ließen.

Ein Reichsangehöriger als Kriegsteilnehmer. Reichsangehöriger P. u. in. Ködem, der 63 Jahre alt ist, ist als Kriegsteilnehmer eingetroffen.

